Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 1. Sonntag, den 1. Januar 1899. 6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt“.

Neujahr 1899!

-o- „Ein Blättlein sank vom Baum des Lebens nieder, ein neues rollt uns die Geschichte auf“: das Jahr 1898 sendet uns seinen Scheidegruß und herauf steigt das Jahr 1899, um uns seinen Willkommengruß zu bieten. Hinter uns liegt das alte Jahr mit seinen Kämpfen und Siegen. So manche stille Hoffnung hat es geknickt, so manche Hoffnung sogar zu Grabe getragen. Und wie im privaten, so auch im politischen Leben. Ziehen wir die Bilanz!

Aus dem Jahre 1897 war den deutschen Bürgern noch ein Erbstück überkommen, das sie während des ganzen ersten Vierteljahres in Spannung hielt: die Flottenvorlage. Im März fiel die Entscheidung. Die Regierung erhielt mehr, als sie haben wollte. Wer nun aber glaubte, daß damit dem Wassergott genug geopfert sei, irrte gewaltig. Aegir, der Herr der Fluthen, schreit bereits wieder nach neuen Opfern und schon steigt in nebelhafter Ferne der Schatten einer neuen Vorlage auf. Wie lange wird es noch dauern, bis sich dieser Schatten zu greifbarer Gestalt verdichtet hat? Allzu lange sicherlich nicht! Jedenfalls nur so lange, bis der Militärmoloch seine neuen Hekatomben erhalten hat; denn warf zu Anfang des Jahres die Marinevorlage ihre Schatten, so steht Deutschland jetzt unter dem Drucke einer neuen Heeresvorlage. Immer mehr und immer mehr Soldaten! heißt zur Abwechselung wieder einmal die Loosung, obwohl „Väterchen“ in Petersburg schon von Abrüstung träumt.

Ein trübes Bild ist es, welches sich da bietet! Noch schlimmer aber wird dasselbe, wenn wir auch die innere sozialpolitische Lage betrachten. Da sehen wir dann, daß die besitzende Klasse und die Regierung jetzt im Zeichen nicht nur des Stillstandes, sondern sogar des Rückganges der Sozialreform stehen. Rückwärts, rückwärts Don Rodrigo! strahlt es uns überall entgegen; das ganze Bild aber wird besonders getrübt und verunziert durch die Zuchthausvorlage. Sie ist das A und das O, der Anfang und das Ende preußisch-deutscher Regierungsweisheit. Der erste Schuß fiel auf dem Sparrenberge bei Bielefeld; er fand bald ein Echo in dem berüchtigten Posadowskyschen Streikerlaß, der, datirt 11. Dezember 1897, bereits am 15. Januar vom „Vorwärts“ veröffentlicht wurde und zwei Tage darauf zu einer umfangreichen Debatte im Reichstage führte, wobei die pathetischen Versicherungen des Staatssekretärs, er wolle das Koalitionsrecht der Arbeiter keineswegs antasten, herzlich wenig Glauben fanden. Der Zweck des Erlasses war auch so durchsichtig, daß selbst Lieber, der Führer des Centrums, obwohl er sonst gern mit der Regierung durch Dick und Dünn geht, unumwunden zugeben mußte, eine Reihe von Punkten in dem Erlaß sei ihm „geradezu bedenklich“. Inzwischen hat das „Manifest der Regierung“, eben der Posadowsky'sche Erlaß, der damals nur der „Scheinwerfer für die Regierungsabsichten“ war, eine viel schlimmere Gesetzvorlage nach sich gezogen, als der „vertrauliche“ Geheimerlaß erwarten ließ. Das arbeitende Volk soll geknebelt werden. Seine Koalitionsfreiheit soll ihm zwar nicht genommen, wohl aber derartig beschränkt werden, daß sie zu einem Messer ohne Klinge wird; ein solches Messer aber ist, wie Jedermann weiß, völlig werthlos. — So ungefähr ist die Lage beschaffen, in der wir uns bei dem Jahreswechsel befinden.

Was wird uns das kommende bringen?

Noch ist der Schleier von dem Bilde nicht weggerissen. Sicherlich aber wird es an Kämpfen auch in ihm nicht fehlen, ja diese Kämpfe werden aller Wahrscheinlichkeit nach die bisherigen an Schärfe übertreffen. Nun, wir sind gewappnet. Uns wird man vorbereitet zum Kampfe vorfinden. Der bei den letzten Reichstagswahlen erzielte Erfolg hat uns gezeigt, daß das Volk mit uns ist, infolgedessen wird auch der Sieg auf unserer Seite sein. Das aber ist ein schlechter Feldherr, der nicht stetig seine Positionen verbessert, und so müssen denn auch die erzielten Erfolge stets ein Ansporn für uns sein, auch im neuen Jahre nicht zu erlahmen, in rastloser Agitation für unsere Partei zu arbeiten. Stets soll unsere Parole lauten: Vorwärts zu Kampf und Sieg! Nieder mit der Reaktion! Nieder mit den Feinden des arbeitenden Volkes! Mit diesem Gelöbniß wollen wir in das Jahr 1899 eintreten und es mit dem Rufe begrüßen:

Hoch die Sozialdemokratie für immer!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Weshalb van der Zypen plötzlich „Geheimer Kommerzienrath“ geworden ist, darüber räthseln die gutgesinnten Blätter. Die einen sagen, weil er sich bereit erklärt habe, auf Anregung des Oberpräsidenten v. Goßler zur Hebung der Industrie des Ostens in Danzig eine Waggonfabrik zu errichten. Van der Zypen ist Theilhaber der Firma, die die große Waggonfabrik in Deutz bei Köln besitzt. Den „einfachen“ Titel „Kommerzienrath“ hatte van der Zypen als unzureichend abgelehnt; in Folge dessen avancirte er, ohne zuvor Kommerzienrath gewesen zu sein, sogleich zum Geheimen Kommerzienrath. Nur dem Frhrn. v. Stumm, dem verstorbenen Bankier Bleichröder und Krupp ist der Geheime Kommerzienraths-Titel zu theil geworden, ohne daß sie zuvor einige Zeit als „einfache Kommerzienräthe“ zu existiren brauchten. Die „Post“ glaubt, daß die Ernennung zum Geheimen Kommerzienrath auch zusammenhängt mit der „Opferwilligkeit“, die van der Zypen „in den letzten Jahren bei der Agitation für das Flottengesetz, bei Gründung des Flottenvereins und bei ähnlichen Anlässen zu beweisen Gelegenheit hatte.“ — Vielleicht gründen jetzt die ganz gemeinen einfachen Kommerzienräthe einen Schutz- und Trutzverein oder eine „Gewerkschaft“ zur „Wahrung ihrer Interessen“. Es ist ja auch skandalös, was ihnen da widerfahren ist, viel schlimmer als — die Zuchthausvorlage.

Ein „Anarchisten“-Prozeß. Der Weber Bernardo Giustat aus Salto bei Turin war angeklagt, am 7. Oktober d. J. zu Hüningen (Oberelsaß) „aufrührerische Rufe“ ausgestoßen und in einem Gespräch über die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich öffentlich sich dahin ausgesprochen zu haben: er sei zwar auch Anarchist, aber an einer Frau werde er sich nicht vergreifen; dagegen käme es ihm nicht darauf an, eine höher gestellte Mannsperson, z. B. den deutschen Kaiser, zu ermorden. Der Kaiser werde auf seiner Rückreise von Palästina auch nach Straßburg kommen, dort wolle er, Giustat, ihn treffen und seine Worte in Thaten umsetzen. Der Angeklagte war, wie sich in der Verhandlung ergab, betrunken, als er diese Aeußerungen that; auch sprach er französisch, während der gegen ihn auftretende Hauptbelastungszeuge diese Sprache nicht vollständig beherrscht. Da hiernach ein Mißverständniß in der Auffassung seiner Worte nicht ausgeschlossen war, sprach das Gericht den Angeklagten frei.

Die Heldenthat einer Kaiserlichen Ober-Postdirektion. Von der Kaiserlichen Ober-Postdirektion zu Potsdam ist dem Rentier Friedrich Vogler in Altruppin das folgende Schreiben zugegangen:

Kaiserliche Ober-Postdirektion.
A. 16 630.

Potsdam, 22. September 1898.

Nach einem Bericht des kaiserlichen Postamts dortselbst sind nicht nur die Hofwohnungen Ihres Grundstücks, auf welchem das dortige kaiserliche Postamt miethsweise untergebracht ist, sondern neuerdings auch die Wohnung im zweiten Geschoß des Vorderhauses von Ihnen an Arbeiterfamilien vermiethet worden. Dieser Zustand muß für die Postverwaltung als unerwünscht bezeichnet werden und ist mit den Interessen des Betriebsdienstes umsoweniger vereinbar, als der im Vorderhause wohnende Arbeiter sogar Schlafburschen in Aftermiethe aufnimmt.

Zur Vermeidung der hieraus für den Postbetrieb sich ergebenden Unzuträglichkeiten werden Sie ergebenst ersucht, die Wohnung des Vorderhauses dem jetzigen Miether so bald als thunlich zu kündigen und in Zukunft in dieselbe nur solche Personen aufzunehmen, gegen deren Zulassung nach Ansicht des Postamts-Vorstehers, erforderlichenfalls nach Entscheidung der Ober-Postdirektion in Potsdam, Bedenken nicht geltend zu machen sind.

Einer zustimmenden Erklärung Ihrerseits in der Angelegenheit wird spätestens bis zum 28. d. Mts. entgegengesehen; zu diesem Zweck wollen Sie die anliegende Erklärung nach Vollziehung gefälligst hierher zurückgelangen lassen. Sollten Sie diesem Ersuchen nicht nachkommen bezw. die gedachte Erklärung nicht abgeben, so erübrigt nur, den Vorsteher des kaiserlichen Postamts von hier aus zu veranlassen, den geltenden Miethsvertrag zum 1. Oktober 1899 zu kündigen.

Gürtler.

Ihre Absicht ist der Ober-Postdirektion gelungen: der Hauswirth hat dem Arbeiter die Wohnung im Vorderhause gekündigt, und in die Wohnung ist jetzt ein Arzt eingezogen. Da offenbar gegen diesen Miether von seiten der Postbehörde „Bedenken nicht geltend gemacht worden sind“, andererseits der betreffende Arzt aber eine gut besuchte Sprechstunde abhält, so kann man nicht annehmen, daß die Postbehörde etwa durch ihr Vorgehen eine größere Ruhe im Hause erzielen wollte. Denn die Sprechstunde des Arztes führt erklärlicher Weise ein viel stärkeres Kommen und Gehen herbei, als es der Fall war, wie noch der Arbeiter die Wohnung inne hatte. — Man muß also wohl oder übel annehmen, daß der Postbehörde — der ja schon das Wohnen von Arbeiterfamilien im Hinterhause nicht angenehm zu sein scheint — die Nachbarschaft mit Arbeitern im Vorderhause nicht vornehm genug gewesen ist. Während sich andere Leute mit der für die Arbeiterbevölkerung zur Kalamität gewordenen Wohnungsfrage und einer eventuellen Wohnungsreform beschäftigen; während sogar manche Reichsbehörden und Großindustrielle Abeiterwohnungen bauen, begnügt sich die kaiserliche Ober-Postdirektion zu Potsdam damit, ohne irgend einen Grund anzuführen, Arbeiterfamilien aus ihren Wohnungen vertreiben zu lassen.

Ueber die Palestina-Reise des Kaisers hielt der Ober-Hofmeister der Kaiserin, Freiherr v. Mirbach, in Potsdam einen Vortrag, der mancherlei recht Interessantes enthielt. So erzählte der Redner beispielsweise:

Man sah in Palästina nichts von dem gewöhnlichen Zustande der Dinge, nichts von dem alltäglichen Leben des Volkes, sondern alles war so außergewöhnlich, wie es Jahrhunderte nicht gesehen haben und erwarten konnten. Aber dennoch konnte man an dem Zustande des einst so reich gesegneten Landes sehen, daß es unter dem Fluch Gottes steht. — In Venedig an Bord empfing der Kaiser die ersten Depeschen von der Festnahme einer Anarchistenbande in Port Said, die sich nach Palästina hatte einschiffen wollen. Die Nachricht machte tiefen Eindruck. Es wurde wenig darüber gesprochen, aber jeder fühlte, daß das hohe Paar nicht allein von Menschen geschützt werden könne, sondern daß der Schutz Gottes die Hauptsache ist. Diesem Gedanken gab der Ober-Hofprediger Dr. Dryander einen ergreifenden Ausdruck; er predigte über den 91. Psalm: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet, ob Tausend fallen zu deiner Seite und Zehntausend zu deiner Rechten, so soll es doch dich nicht treffen, ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil.“ — Einsam und allein fuhr die „Hohenzollern“ in stolzer langsamer Fahrt in die Nähe des Marmorpalastes des Sultans. Wie ganz anders war diese Einfahrt, als die vor neun Jahren! Damals schaukelten Tausende von Fahrzeugen um uns herum — heute war alles still und leer. Mit eiserner Strenge waren weit hinten die Absperrungsketten gezogen. Nur wenig Schiffe, so die für den Empfang zurückgebliebene „Bohemia“, durften sich in angemessener Entfernung aufhalten. In Konstantinopel waren alle Straßen neu gepflastert, alle Häuser neu angestrichen, von oben bis unten geschmückt und alles ferngehalten, was das Auge des Kaisers und der Kaiserin irgendwie hätte beleidigen können. Es war ein Absperrungssystem, wie man es sich praktischer und schöner nicht denken kann. Wir erfuhren, daß seit Wochen die ganze Stadt durchsucht worden und daß jeder, der sich nicht ausweisen konnte, in das Innere Kleinasiens geschickt worden war. Auch wurden Hunderte von Menschen während unserer Anwesenheit in den Stuben der **Gefängnisse** gut verpflegt.

Bei so umfassenden und so humanen Vorbereitungen begreift es sich ja, daß die Bevölkerung eine ungeheure Freude über die Anwesenheit des deutschen Kaisers empfinden mußte!

Der Parteitag des bayerischen Zentrums in München am 28. Dezember war sehr stark besucht. Die neugegründete „Bayerische Zeitung“ wurde zum offiziellen Organ gewählt. Die Versammlung beschloß, im Reichstage Verwahrung einzulegen gegen die Lösung der Frage des obersten Militärgerichtshofes. Sie beschloß ferner, gegen jede Erhöhung der Militärlasten zu stimmen, und beantragte das Parteiorgan, aufs Schärfste gegen weitere Fortschritte des Preußenthums in Bayern zu opponiren. Das klingt sehr energisch und bedrohlich, aber darum kommt die Militärvorlage im Reichstage doch durch. Dafür sorgen schon „die um Lieber.“

Ein geheimes Kartell sollen nach der „Köln. Volkszeitung“ einige deutsche Grundbesitzer im Osten geschlossen haben, und zwar zu dem Zwecke, Güter in dem Bereiche der Ansiedelungskommission anzukaufen und sie dann der Kommission anzudrehen. Das soll so geschehen, daß zunächst die Güter der Ansiedlungskommission zu einem sehr hohen Preisen angeboten werden; geht sie dann auf das Angebot nicht ein, so bringt man in die Provinzpresse die Mittheilung, daß der betreffende Besitzer des Gutes mit einer polnischen Bank in Verbindung stehe, und daß demnach der Uebergang eines ehemaligen deutschen Besitzes in polnische Hände möglich sei. Dadurch soll die Kommission veranlaßt werden, das Gebot anzunehmen. In der Regel soll das findige Verfahren gute Früchte tragen. So berichtet die „Köln. Volkszeitung.“

Woher die Ueberschüsse in der Eisenbahnverwaltung kommen. Die königliche Eisenbahnbetriebsinspektion in Stralsund hat die dienstfreie Zeit der Betriebsbeamten der Eisenbahn von „monatlich bisher mindestens zwei freien Tagen auf monatlich mindestens einen freien Tag" beschränkt. Es sollen dadurch Ersparnisse an Geld und Kopfzahl gemacht werden. In der Verfügung heißt es dann u. a.: „Wenn ein Hilfsbahnwärter oder Hilfsweichensteller 2c. einen ganzen freien Tag und zwei halbe freie Sonntage erhielt, so wurden ihm für diese drei Tage volle Tagelöhne in Rechnung gestellt. Das ist für die Folge nicht mehr der Fall. Der Betreffende bekommt nur für einen ganzen dienstfreien Tag im Monat volles Tagelohn und für die Sonntage nur den Bruchtheil, der ihm für die Stunden, die er dienstlich erforderlich ist, zusteht, da nur ein freier Tag ohne Lohnabzug gewährt wird." Charakteristisch in der Verfügung ist auch, daß bei der Gewährung der Gelegenheit zur Theilnahme am Gottesdienst, welcher mindestens an jedem dritten Sonntag stattfinden soll, die zum Kirchenbesuch erforderliche Zeit „zwar ausreichend, aber nicht zu reichlich zu bemessen ist". — Interessant wäre es, zu erfahren, ob die Stralsunder Verfügung auf eine Anordnung des Herrn Thielen zurückzuführen ist; dann sind auch für alle anderen Betriebsinspektionen ähnliche Verfügungen zu erwarten, gegen welche sich die schärfste Kritik richten muß.

Zwischen den Konservativen und dem Bunde der Landwirthe dauern die Reibereien fort. Der neue „Bundesvater, Frhr. v. Wangenheim, hatte geäußert, „so wie der Bund undenkbar sei ohne konservative Grundlage, ebenso würden die Konservativen ohne den Bund nicht möglich und aus dem politischen Leben ausgeschieden sein." Hierzu bemerkt die „Leipz. Ztg." in Vertretung der sächsischen Konservativen, „daß die Berliner Bundesleitung noch immer nicht gelernt habe, über ihre ostelbischen Grenzpfähle hinaus zu denken. Sonst müßte sie wissen, daß außerhalb der östlichen Provinzen Preußens konservative Wählermassen in bedeutender Anzahl wohnen, die ohne die Berliner Bundesleitung recht wohl leben zu können glauben, ohne die aber der Bund nichts erreichen könne. Sie durch Aeußerungen dieser Art vor den Kopf zu stoßen, sei in hohem Grade unklug." Ob diese Plänkeleien sich weiterhin auf den Reichstag übertragen, wird man ja sehen. Nach den Erfahrungen mit seinen Interpellationen hat der „Bund" keine Ursache, den Mund allzuvoll zu nehmen.

Kleine politische Nachrichten. Die Maßregelung des Dr. Kuntze am staatswissenschaftlichen Seminar in Leipzig wegen Kritik der amtlichen Handelsstatistik wird vom Direktor des Seminars, Professor Bücher, in einer Berichtigung an das „Berl Tagebl." durchaus bestritten. Das genannte Blatt hält jedoch die Behauptung aufrecht und bestreitet die Richtigkeit der Berichtigung auf Grund genauer Informationen. — Gegen den Leipziger Veteranenverband hat der preußische Kriegsminister an die ihm unterstellten Behörden eine scharfe Verfügung erlassen, weil der Verband zur Erreichung eines Ehrensoldes für alle Kriegstheilnehmer ohne Unterschied sich nicht gescheut habe, Behörden und Beamte anzugreifen und Unzufriedenheit in weite Kreise der Betheiligten zu tragen. Warum haben auch die Veteranen vereine Unzufriedenheit erregt? Es geschieht ihnen schon recht, wenn sie nun gerüffelt werden. Maul halten! heißt die Parole in Preußen-Deutschland. Als ehemalige Soldaten sollten sie das doch längst wissen. — Die Kolonisation im Innern befürwortet eine Zuschrift „von geschätzter Seite in der „Korresp. des Bundes der Landwirthe". Deutschland gebe alle Jahre Millionen für Afrika aus und habe im eigenen Lande 3½ Millionen Hektar Oedländereien, auf denen kein gelbes Fieber, keine Malaria herrsche. Hier brauchen wir nur unsere Hände zu rühren, und haben eine tägliche leichte Kontrolle über das, wofür wir das Geld ausgeben." Die „geschätzte Seite" hat vollständig Recht. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist deshalb auch längst für die Urbarmachung der Lüneburger Haide eingetreten. Wenn im Reichstage diese Frage abermals angeschnitten werden sollte, werden jedoch schwerlich die unter Führung des Dr. Hahn und des Frhrn. von Wangenheim marschirenden Agrarier die entsprechende Haltung einnehmen. — Die sächsische Regierung hat zu der von der Stadtverordnetenversammlung in Chemnitz beschlossenen Einführung der Stadtverordnetenwahlen nach Berufsklassen ihren Segen gegeben, indem sie das neue Statut genehmigt hat.— Zur Ausdehnung des Post-Check- und Giro-Verkehrs wird bekannt, daß die bayerische und württembergische Postverwaltung mit der Verwaltung der deutschen Reichspost in Verbindung getreten sind, um die für Preußen und die anderen Bundesstaaten geplante Neueinrichtung auf Bayern und Württemberg auszudehnen. Als Giroämter würden die Postämter München, Nürnberg und Stuttgart in Betracht gezogen werden. — Bombensichere Gesandschaftsgebäude wird bald die neueste Errungenschaft der vorzüglichen Freundschaft der Mächte untereinander sein. Der Anfang wird in dem uns allerwärts vorbildlichen China gemacht und zunächst rangirt die Türkei. Die belgische Regierung beabsichtigt, das Legationsgebäude in Peking so einzurichten, daß es gegen jeden jeden Handstreich gesichert ist. Die Botschaft in Konstantinopel wird ebenfalls derartig umgestaltet, daß sie das Asylrecht für alle Belgier ausüben kann. Man sieht, die Gastfreundschaft und deren geheiligte Schutzbräuche kommen immer mehr in Verfall. Nicht blos in Peking und Konstantinopel. — Innerhalb weniger Tagen wurden 240 Eisenbahnwagen sibirischen Weizens nach Schlesien geliefert. Die russische Mehl-Ausfuhr nach Deutschland betrug im Jahre 1886: 677, 1891: 3111, 1892: 4403, 1896: 22663, 1897: 26 885 dz. — Die San José-Schildlaus geht wieder um. Nach der „Landw. Wochenschr. für Pommern" wurde sie in zwei Fällen bei Import von kalifornischen getrockneten Birnen durch das Königliche Hauptsteueramt in Stettin nachgewiesen. Die Kisten mit den lausigen Birnen wurden unter zollamtlicher Kontrolle nach dem Auslande zurückgewiesen. Man sollte nun meinen, daß diese gegen die Schädlinge getroffenen Maßnahmen der Regierung vollkommen zweckentsprechend und ausreichend sind. Aber die Bündler meinen anders. Die „Landw. Wochenschr. für Pommern" sieht schon das entsetzliche Bild, wie im nächsten Jahre die deutschen Obstbäume von San José-Schildläusen wimmeln werden, und die „Deutsche Tagesztg." ruft, gesinnungstüchtig und unentwegt wie immer, mit dem Brustton der Ueberzeugung: „Wir sind der Meinung, daß die Kontrolle der amerikanischen Obsteinfuhr durchaus nicht die genügende Sicherheit gegen die Einschleppung der San José-Schildlaus bietet." Die Obstpreise scheinen noch zu niedrig zu sein.

Frankreich.

Zola soll sich, wie die Londoner „Mall-Mall-Gazette" erfährt, seit seiner Flucht von Paris in Chersey, einem Dorfe in der Grafschaft Surrey, eine Stunde Bahnreise von London entfernt, aufgehalten haben.

Esterhazy ist in Rotterdam, wo er jetzt in einem obskuren Gasthause lebt, von einem Mitarbeiter der Brüsseler „Réforme" interviewt worden. Er scheint Angesichts der Untersuchung des Kassationshofes völlig entmuthigt. Esterhazy erklärte du Paty de Clam für den größten Schurken, welcher den ganzen Schwindel in Szene setzte. Er droht Rache für die ihm widerfahrene Behandlung seitens des Generalstabes. Der Interviewer konstatirt, daß Esterhazy völlig heruntergekommen ist und in großem Elend lebt. Wo er erkannt wird, ist sein Verbleiben unmöglich, weil die Bevölkerung ihm feindlich gesinnt ist.

Der Stadtrath von Albi hatte im Frühling für die Glashütte der Glasbläser 25000 Francs Unterstützung bewilligt und Meline dem Beschluß die Bestätigung versagt; jetzt hat der Stadtrath von Albi die Unterstützung auf 12000 Frcs. ermäßigt und diesmal ertheilte Dupuy die Bestätigung. Die bürgerlichen Blätter sehen darin eine Schwenkung der Regierung nach links.

Italien.

Amnestie. Umberto unterzeichnete ein Dekret, betr. die Begnadigung der Mai-Verurtheilten. Alle Verurtheilten erhalten einen Strafnachlaß von zwei Jahren. Es ist kein Unterschied gemacht zwischen den Verurtheilten der Militärgerichte und der gewöhnlichen Gerichte. Für Minderjährige und Frauen, sowie Männer über siebzig Jahren beträgt der Strafnachlaß drei Jahre. Im Ganzen werden etwa 2690 Personen frei. Ausgenommen sind Rückfällige, Verwarnte und Verbrecher gegen Leben und Eigenthum. Auch die russische Schriftstellerin Genossin Kulischoff wird frei. Trotzdem läßt die Amnestie noch viel zu wünschen übrig; denn gerade die von den rachsüchtigen Militärgerichten zu unmenschlich hohen Strafen Verurtheilten haben von dem „Gnadenerlaß" keinen Vortheil. — Wie stark die Mehrheit des italienischen Volkes mit diesen Verurtheilten sympathisirt, geht aus der Meldung hervor, daß der Verein der italienischen Presse in ostentativer Weise den wegen der Mailänder Unruhen zu sechs Jahren Gefängniß verurtheilten Republikaner Chiesi, den Chefredakteur der unterdrückten „Italia del Popolo", zum Vizepräsidenten wählte.

England

Die Delagoabaifrage nähert sich rasch der Lösung, d. h. sie geht in den Besitz Englands über. So wird der „Voss. Ztg." aus London gemeldet. Binnen drei oder vier Wochen werde Portugal den Vertrag unterzeichnen, demzufolge die Delagoabai an Großbritannien endgültig abgetreten wird.

Transvaal.

Neue Verwickelungen zwischen England und Transvaal scheinen sich vorzubereiten. Die jüngst gemeldeten Krawalle deuteten schon darauf hin. Jetzt wird aus Pretoria gemeldet, daß die amtliche Untersuchung der Vorfälle, welche zu den Beschwerden der in Johannesburg wohnenden Engländer über die dortigen Lokalbehörden Veranlassung gaben, begonnen hat. Die bisherigen Resultate der durch den diplomatischen Vertreter Englands in Transvaal und den englischen Vizekonsul in Johannesburg geführten amtlichen Untersuchung beweisen schon jetzt, daß die gegen die transvaalschen Behörden gerichtete Bewegung künstlich genährt war. Das heißt also, man ist englischen Anzettelungen auf die Spur gekommen. Die Burenpresse nimmt denn auch kein Blatt vor den Mund. Die „Rendpost", das Organ des Präsidenten Krüger, veröffentlicht einen Artikel über die Wahrscheinlichkeit eines neuen Krieges mit England, worin erklärt wird, „England bereite sich zu einem neuen Angriff gegen Transvaal vor. Sollte der Krieg ausbrechen, so sei dies die Schuld derjenigen Gruppen, welche jene Beschwerden vorbrächten, um England einen Einmischungsgrund zu bieten." Die Dinge spitzen sich also bedenklich zu.

Lübeck und Nachbargebiete.

31. Dezember.

Achtung, Tabakarbeiter! Wegen Lohndifferenzen ist der Zuzug nach der Fabrik Rose u. Schweighoffer, gr. Petersgrube, streng fernzuhalten. Das Bureau befindet sich Lederstraße 3. Die Streikkommission.

„Vivat sequens!" schrieben wir vor einem Jahre, als wir unsern Lesern die Mittheilung machten, daß 1897 vorübergegangen sei, ohne unser Blatt mit den strafenden Gewalten in Konflikt zu bringen. 1898 hat unsere Hoffnungen nicht getäuscht und es seinem Vorgänger gleichgethan. Während wir einerseits die Genugthuung hatten, aus dem bekannten Zivilprozeß mit den Möbelfabrikanten, welcher aus dem Vorjahre übernommen war, als Sieger hervorzugehen, sind wir andererseits — abgesehen von einer ca. 6 Mk. kostenden Verfehlung gegen eine alterthümliche Verordnung — frei von Strafe und Kosten geblieben, obwohl das durch die Wahlen und gewaltige Lohnkämpfe in Siedegluth gerathene politische Leben wohl sehr leicht Unannehmlichkeiten hätte zeitigen können. Indem wir diese erfreulich Thatsache konstatiren, wollen wir gleichzeitig der Erwartung Ausdruck verleihen, daß 1899 sagen möge: „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde der Dritte!"

Zur Fahrradsteuer schreibt uns ein Radfahrer: „Ist es gerecht, daß man, um einer gewissen Kategorie von Radfahrern einen Gefallen zu erweisen, gleich zu einem solchen Mittel greift, das jedenfalls eine schwere geschäftliche Schädigung der hiesigen Fahrradhändler zur Folge haben wird? Hunderten von Geschäftsleuten, Handwerkern und Arbeitern ist das Rad heute unentbehrlich, und je weiter die Stadt sich ausdehnt, je weitere Wege aus Erwerbsgründen zurückgelegt werden müssen, um so mehr wächst die Bedeutung dieses Verkehrsmittels. Radfahrerwege mögen ja eine gewisse Bedeutung haben, — aber deswegen eine so einschneidende Maßnahme für alle Radler? Wie steht es denn mit den **Reitwegen?** Erhebt man von den Besitzern von **Reitpferden** etwa auch eine **Reitpferdsteuer?** Die Instandhaltung dieser Wege kostet doch sicherlich auch Geld! . . . . ." Der Einsender hat vollkommen Recht. Die Fahrradsteuer gehört in die Kategorie der indirekten, also der ungerechten. Die Steuerermäßigung für die gewerblichen Arbeiter täuscht darüber nicht hinweg. Die übergroße Mehrzahl aller Radfahrer wird herzlich gerne auf die Radfahrerwege verzichten, wenn sie nur um einen solchen Preis erkauft werden können. In letzter Linie handelt es sich bei diesen Anlagen ja doch nur um eisbahnähnliche Stelldicheinplätze für die mit vieler Mußezeit bedachten Heirathskontoristen und Heirathskontoristinnen der „besseren" Gesellschaft. Ein Unglück für Lübeck ist es sicherlich nicht, wenn wir keine Radfahrerwege bekommen. Wohl aber ist es eine die ganze Entwickelung unserer Verkehrsverhältnisse mißachtende Maßnahme, wenn man ein schon seit geraumer Zeit zu des Lebens Nothdurft gehöriges Vehikel als Versuchsobjekt für die Steuerexperimente eines mit Volldampf in das Schuldenmeer hinaussteuernden Staatswesens benutzen will. Den reichen Onkel, der seine Tausenden zu verzehren hat, drücken die lumpigen 10 Mk. nicht, den Arbeiter dagegen, der von seinen geringen Spargroschen sich das Rad erwarb, um die weiten Wege zur stetig wechselnden Arbeitsstätte abzukürzen, belasten die 5 Mk. ebenso schwer und ungerecht, wie der Zins, der vom Salz, vom Brod und vom Licht erhoben wird. Wir schließen uns daher völlig dem Einsender an, wenn er am Schlusse seiner Zuschrift der Bürgerschaft nahelegt, bei ihrer Abstimmung das „Gleiche Recht für Alle" zu beherzigen, was sie am besten dadurch bekunden kann, daß sie energisch erklärt: **„Weg mit der Fahrradsteuer!"** Freilich, die Lübecker Bürgerschaft, die Lübecker Bürgerschaft!!!

Der Fabrikinspektor und die Fahrradsteuer. In dem „Jahresbericht über die Thätigkeit des Gewerbeaufsichtsbeamten für den Aufsichtsbezirk Lübeck im Jahre 1897", mit dem wir uns im neuen Jahre noch näher zu befassen haben werden, lesen wir folgenden Passus:

„Eine hiesige Fabrik hat im Berichtsjahre eine größere Anzahl von **Fahrrädern** beschafft, die sie ihren Arbeitern zum Selbstkostenpreis bei bequemen Ratenzahlungen überläßt und **von denen viele Arbeiter großen Vortheil haben.**"

Abgesehen davon, daß die betreffende Fabrik einfach schlau kalkulirt auf die durch Ratenzahlung bedingte Abhängigkeit und Mundstopfung ihrer Lohnsklaven, bildet denn doch diese amtliche Kundgebung ein sehr gewichtiges Argument für die Fahrradsteuer, vorausgesetzt, daß man in gesetzgebenden Kreisen beabsichtigt, „vielen Arbeitern großen Vortheil" zu entziehen. Herr Johannsen mag ja aber seit 1897 auch auf andere Gedanken gekommen sein. Wer weiß? Man hört ja von ihm so selten etwas.

Material zur Zuchthausvorlage. Unsere Justiz hat es bekanntlich fertig gebracht, dem Koalitionsrecht der Arbeiter durch die wunderbarste Auslegung der geltenden Strafgesetze Hindernisse in den Weg zu legen, die in manchen Fällen mit einer Vernichtung des Rechtes nahezu gleichbedeutend sind. Der „Terrorismus" der Streikenden insbesondere, wie man geschmackvoll den Versuch der um bessere Lebensbedingungen Kämpfenden nennt, sich die Elemente vom Leibe zu halten, die kein Klassenbewußtsein besitzen und für einen Judaslohn ihre Kameraden verrathen, hat ausnahmslos schwere Sühne gefunden. An sich harmlose Aeußerungen sind zu Drohungen, Ehrbeleidigungen und Nöthigungsversuchen gestempelt und als solche rücksichtslos geahndet worden. Gleichwohl genügt das den Geistern vom Schlage der Dr. Martens, Bueck, Simon, Laeisz u. s. w. noch nicht, sie fordern schärfere Bestrafung der gegen „Arbeitswillige" gerichteten angeblich gesetzwidrigen Aeußerungen und Handlungen, und eine von Verständniß für die soziale Frage durchaus nicht angekränkelte Regierung ist drauf und dran, den Wünschen der Großen Rechnung zu tragen. Da dürfte es am gebracht sein, dieser selben Regierung, die ja gleichzeitig zur so genannten Stärkung des Mittelstandes und des Handwerks mittelalterliche Zunftzustände wieder heraufzubeschwören, einmal vor Augen zu führen, was sich vor reichlich 100 Jahren die Zunftgesellen von Rechtswegen und unter Beihülfe der Zunftmeister gestatten durften, um Arbeitskollegen, die wider die zopfigen Satzungen verstießen, zur Raison zu bringen. Vor uns liegt das Protokollbuch der Malergesellenzunft zu Lübeck für die Jahre **1753—1770**. Darin sind gar reizende Sachen zu lesen. Vom 19. bis 21. Oktober 1753 feierten die „kunstliebenden Gesellen", wie dazumal die Jünger Raphaels sich nannten, das Fest ihrer Zunftheiligen St. Lukas. Dasselbe kostete notabene Jedem 5 M. 10 Schilling lübsch Courant, insgesammt 84 M. 6 Schilling. — Im vorhergehenden „Verbot

bet — so steht in der Rolle geschrieben, — „der Wortführende Altgesell angesagt, und zwar denen die den Lucas nicht mit feyern, **daß sie sich nicht unterstehen zu arbeiten den Tag, bei Straff!**" Also ein „Abhalten von freiwilliger Arbeit", „ein Terrorismus", wie es sich ein moderner Richter nicht besser als Unterlage eines Verdammungsurtheils denken kann. Derselbe Vorgang wiederholte sich im Jahre 1754. Am 20. September 1755 wurde bekanntgegeben, „das ein fremder vorhanden war, als nehmlich Mons. Robbe von Gothenburg, weil dann nun wie gebräuchlich, das die so an einem Orte gelernt haben, da die kunstliebenden Gesellen nicht zünftig, hier eine kleine Erkenntlichkeit geben müssen, so haben die kunstliebenden Gesellen ihm darum ersucht, weil er sich aber garnicht hat abfinden wollen, so haben die drei Offizianten (Vorstand der Zunft) des folgenden Tages **mit Bewilligung des Aeltesten ihm die Arbeit gelegt.**" Und am 25. September heißt es schon: „Die Uhrsache (der Sitzung) ist wegen Mons. Robbe, daß er sein Gesellenbir nicht hat geben wollen und nachdem ihm die Arbeit gelegt war, noch bei Herrn Voß (seinem Meister) sich aufgehalten, so haben die Kunstgesellen es einem Ehrsamen Amt vorgestellt, welche ihm nochmals fragten, ob er es geben wollte oder nicht. Weil er sich nun aber garnicht abfinden wollte, so hat ein Ehrsames Amt ihm zuerkannt, **von Stunde in seines gewesenen Herrn Hause weder zu Arbeiten noch zu speisen oder eine Nacht zu schlafen, sondern zu Reißen, welches er sich mußte gefallen lassen.** — Läuft Euch da nicht das Wasser im Munde zusammen, Ihr Herren Staatsanwälte? Ja, die schöne Zeit habt Ihr leider nicht miterlebt. Das wäre aber ein Hauptgaudium gewesen, was?

Die Gewerkschaftsvorstände werden dringend ersucht, soweit dies bisher nicht geschehen, Namen und Adressen des Vorsitzenden und Kassirers an die Kartellkommission — von heute ab an die Adresse des Genossen Kasch, Johannisstraße 50 — einzusenden, damit die neubeschaffte Adreßtafel fertiggestellt werden kann. Weiter werden die Vorstände aller Gewerkschaften gebeten, sobald als möglich dem Genossen Mützel, Arnimstr. 31, mitzutheilen: 1) Die Mitgliederzahl ihrer Gewerkschaft Ende 1897 und Ende 1898. 2) Ob und welche Lohnstreitigkeiten in ihrer Branche ausgebrochen sind, (Streiks, Aussperrungen usw. usw.) wie sie verlaufen sind und welche Kosten sie verursacht haben.

Das Rethteichprojekt hat, wie längst vorauszusehen war, über die anderen Bahnhofsprojekte im engeren Ausschusse anscheinend schon gesiegt. Der „Hamb. Corr.", welcher über gute Beziehungen verfügt, schreibt nämlich: „Wie bestimmt verlautet, werden in den ersten Tagen des neuen Jahres die Pläne für den Bahnhofs-Um- oder Neubau herauskommen. Die Verzögerung soll lediglich dadurch entstanden sein, daß man sich mit der Verwaltung der mecklenburgischen Friedrich Franz-Eisenbahn nicht einigen konnte, was jetzt aber geschehen ist. Es kann sich demnach nur um das Rethteich-Projekt handeln, weil letzteres eine Verlegung der sämmtlichen Stränge bedingt." Es wird sich nun darum handeln, was die Bürgerschaft für richtig erachten wird.

Geschlossene Innungen. Der Senatsausschuß giebt bekannt, daß auf Grund des § 100 b, Absatz 4 der Gewerbeordnung folgende Innungen mit dem heutigen Tage geschlossen sind: die Innung der Barbiere, Friseure und Perrückenmache, die Böttcher-Innung, die Innung der Drechsler und Fachgenossen, die Innung der Maler, die Schlosser-Innung, die Schmiede-Innung, die Schneider-Innung, die Schuhmacher-Innung, die Innung der Tapezierer und die Tischler-Innung, deren Mitglieder vom 1. Januar 1899 an den für die betreffenden Gewerbe neu errichteten Zwangsinnungen anzugehören haben.

Eine Sylvesterfeier veranstaltet der sozialdemokratische Verein heute Abend im Vereinshause, Johannisstraße 50. Die Genossen werden sich hoffentlich im Bekanntenkreise, soweit sie nicht in der Familie verbleiben, zu einem ungezwungenen Plauderstündchen zusammenfinden. Für gute Bewirthung und gutes Getränk wird selbstverständlich wie immer gesorgt sein. Die Theilnehmer werden also einen guten Jahresabschluß und Jahresanfang in den Reihen ihrer Gesinnungsgenossen finden.

Die „Mecklenburgische Volkszeitung" weist im Anschluß an unsere Notiz betreffend die Vereitelung der Bützower Zimmerer-Konferenz darauf hin, daß es ein Fehler war, wenn man dieselbe überhaupt anmeldete. Das stimmt und war auch uns aus der Praxis längst bekannt. Leider sind aber in Mecklenburg die Wirthe oft nur dann zur Hergabe ihrer Lokale für völlig unpolitische Versammlungen zu bewegen, wenn der Behörde Anzeige gemacht wird. Gegen diese Aengstlichkeit kämpfen auch Götter vergebens.

Schifferkontrollversammlung. Am Freitag, den 6 Janr. 1899, Vormittags 9 Uhr, findet auf dem Platze hinter dem Schützenhofe, eine Schiffer-Kontroll-Versammlung statt, zu welcher nur Leute vom Kontroll-Platz Lübeck zu erscheinen haben, und zwar: 1. sämmtliche Mannschaften der Marine-Reserve und Seewehr 1. Aufgebots, 2. sämmtliche Marine-Ersatz-Reservisten, 3. die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen und die zur Disposition der Marinetheile beurlaubten Mannschaften der Marine, 4. diejenigen schifffahrttreibenden Mannschaften des stehenden Heeres, welche bei den allgemeinen Herbst- und Frühjahrs-Kontroll-Versammlungen nicht zugegen gewesen sind. Sämmtliche Militärpapiere, etwaige Dekorationen und deren Besitzzeugnisse sind mitzubringen. Unentschuldigtes Fehlen wird mit Arrest bestraft. Die Mannschaften der Jahresklassen 1891 ausschließlich Ersatz-Reservisten und 1886 einschließlich Ersatz-Reservisten haben ihre Pässe zwecks Ueberführung bis spätestens zum 28. Dezember d. Js. einzureichen.

Namensänderung. Der Senat hat dem Arbeiter J. C. Fr. Severin, genannt Schwerin, die Ermächtigung ertheilt, für sich und seine ehelichen Nachkommen hinfort den Namen Schwerin zu führen.

Dornen werden aus dem Forstort Fuchsberg fuderweise abgegeben: 1 zweispännige Fuhre für 1 Mk., eine einspännige Fuhre für 0,50 Mk. Bestellungen werden vom Förster Brandt in Rittbrook angenommen.

Schutz den Brieftauben! Folgende hiesige Brieftaubenzüchter haben ihre Brieftauben der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt: 1. Reinhard Büsen, Arnimstraße 1; 2. A. Kock, Arnimstraße 21; 3. C. Helm, Mühlenstraße 53; 4. R. Böckenhauer, Schützenstr. 46 a; 5. E. Henk, Mühlenstraße 50; 6. E. Vandholdt, Untertrave 54; 7. H. Molchow, Parade 6; 8. C. Grube, Geninerstraße 33 a; 9. C. Mütger, Dorotheenstraße 17. Die Brieftauben der genannten Personen genießen in Folge dessen den Schutz des Gesetzes vom 28. Mai 1894, betr. den Schutz der Brieftauben und den Brieftaubenverkehr im Kriege.

Testamentseröffnung. Dienstag den 3. Januar, vormittags 10½ Uhr werden in der Sitzung des Amtsgerichts eröffnet werden: 1. das Testament der hierselbst am 10. Dezember 1898 verstorbenen Wittwe des Kaufmannes Bhr. A. Behn, F. H. J. geb. Bruns; 2. das Testament der hierselbst am 10. Dezember 1898 verstorbenen Wittwe des Arbeiters J. J. P. Wriege, A. D. geb. Grammerstorf.

Handelsregister. Am 30. Dezember 1898 ist eingetragen: auf Blatt 1186 bei der Firma „Fr. Ewers u. Co.": Der Gesellschafter, Kaufmann Hartw. P. Fr. Ewers, ist ausgetreten.

Stockelsdorf. Ernennung. Gendarm Pitzner hierselbst ist zum Gendarmeriesergeanten ernannt worden.

* **Travemünde.** Der Rentier A. C. Fr. Meincke, der von der Gemeindeversammlung an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Drevsen zum Vorsitzenden des Gemeindevorstandes auf 5 Jahre erwählt worden war, ist vom Stadt- und Landamte in genannter Eigenschaft bestätigt worden.

Hamburg. Der Jahresbericht der Handelskammer für 1898 konstatirt, daß der Handel Hamburgs mit den deutschen und außerdeutschen Ostseeprovinzen durch den Nordostseekanal sich bedeutend gehoben hat. Der Verkehr mit Rußland ist trotz gelegentlicher, von den beiderseitigen Behörden gemachter Schwierigkeiten gewachsen, die Erschließung Asiens durch die transsibirische Eisenbahn eröffnet die Aussicht auf ein weites Feld für nutzbringende Bethätigung des kaufmännischen und gewerblichen Unternehmungsgeistes. Den Handelsverträgen wird ein Lob gespendet. Im Verkehr mit Finland werden namentlich dem Häutehandel durch rigorose Bestimmungen bezügl. der Ursprungszeugnisse arge Scherereien gemacht. „Die Handelsbeziehungen zu Dänemark," heißt es wörtlich, „sind neuerdings bedauerlicher Weise durch die in diesem Lande wegen der Ausweisung einiger Dänen aus Nordschleswig geschürte Erbitterung einigermaßen getrübt worden. Schon die Thatsache, daß zahlreiche Dänen in Deutschland eine gern gewährte Gastfreundschaft fortgesetzt genießen, muß für jeden ruhig Urtheilenden den Beweis liefern, daß es sich bei dieser Maßregel nicht um eine Feindseligkeit gegen die Dänen, sondern nur um die Abwehr politischer Treibereien handelt. Wir hegen zu dem gesunden Sinne des dänischen Volkes die Zuversicht, daß es die Bedeutung der Vorfälle nicht überschätzen, und daß bald wieder eine völlige Beruhigung eintreten wird." Daß die Vertretung einer republikanischen Kaufmannschaft die Köllereien zu billigen wagt, läßt tief blicken!

Wismar. Die Einweihung des neuen Verkehrslokals der hiesigen organisirten Arbeiter, der „Hansahalle", verlief am zweiten Feiertage auf das Beste. Genosse Groth-Rostock hielt die beifällig aufgenommene Festrede.

Rostock. Ende einer Liebestragödie. Das Landgericht verurtheilte den Steinmetz Herbig, welcher seine Braut und sich zu erschießen versucht hatte, wegen Körperverletzung zu 3 Monaten Gefängniß. Das Mädchen ward freigesprochen.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 30. Dezember.

Butter.

I. Qualität	Mk. 110—120
II. Qualität	„ 105—108
Ferner:	
Abfallende und ältere Waare	„ 90—100
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	„ 75— 85
Galizische und ähnliche	„ 82— 88
Finnländische Sommer-	„ 90— 95
Amerikanische Waare	„ 75— 85

Tendenz: Flau.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 30. Dezember.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 920 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 53—54 Mk., leichte 54—56 Mk., Sauen 46—51 Mk. und Ferkel 53—55 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Jason", Kapt. J. Klöstorn, ist am 30. Dezember in Rotterdam angekommen.
D. „Stadt Lübeck", Kapt. E. Krause, ist am 30. Dezember in Memel angekommen.
D. „Gustaf Wasa", Kapt. Svedberg, ist am 30. Dezember von Oskarshamn auf hier abgegangen.
D. „Newa", Kapt. Prestin, ist am 30. Dezember von Reval auf hier abgegangen.
D. „Mathilde Jäde", Kapt. Schmidt, ist am 30. Dezember in Hasle angekommen.
D. „Wm. Minlos", Kapt. L. Schultz, ist am 30. Dezember von Windau auf hier abgegangen.
D. „Archimedes", Kapt. C. Lange, ist am 30. Dezember in Königsberg angekommen.

Heute Morgen 9 Uhr starb nach langem schweren Leiden meine liebe Frau **Caroline** im 40. Lebensjahre. Tief betrauert von ihrem Gatten
Emil Welzien u. Kinder, Eltern u. Geschw.

Danksagung. Für die erhaltene Unterstützung vom Maurer-Fachverein sage allen Gebern meinen herzlichsten Dank.
Frau Louis Boy Wwe.

Ein fröhliches Prosit Neujahr sendet allen Verwandten, Kollegen und Bekannten
Wilhelm Franck, Ehrenbreitstein a. Rh.

Eine leere Stube zu vermiethen
Ludwigstraße 30.

Gutes heizbares Logis Krausestr. 8.

1. Etage, 2 Stuben, Küche, Vorplatz, Speise- und Bodenkammer, alles geräumig und hell, zum 1. April ev. früher zu verm. Preis 180 Mk., excl. Abgaben. Lg. Lohberg 56.

Gesucht eine Wohnung im Preise von 200 bis 250 Mk. für Leute mit einem Kind, am liebsten in der Hundestraße. Off. unter **H P** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zu sofort ein verheiratheter Arbeiter, der es versteht, einen leicht verkäuflichen Consumartikel täglich in der Stadt und in den Vorstädten zu verkaufen. Wochenlohn Mk. 18,— event. Provision.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein Haus wird zu kaufen gesucht
in Geschäftsgegend mit 1000 Mk. Anzahlung.
Offert. u. **S B** an die Exped. d. Bl.

Ein Haus zu verk. 9800 Mark, Vorstädt. Brandkasse 9540 Mk., Mietheertrag 575 Mk. St. Lorenz.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Habe ein kl. Haus günstig zu verkfn.
Off. u. **S K** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung
von 3 Zimmern und Zubehör von Leuten mit 1 Kind. Off. m. Preisang. u. **S 10** an die Exp.

Gesucht sofort 1 Knecht u. d. Lande
bei gutem Lohn.
Zu melden Margarethenstraße 14 a.

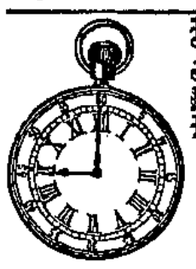
Wohnungsveränderung.
W. Wulff, Schneider,
wohnt jetzt Effengrube 10.

Rohrstühle werden geflochten
Brüderstraße 9, 2. Et

Jeden Sonnabend Abend von 5 Uhr an:
ff. heiße Knackwurst
sowie täglich
prima frische Bierwurst
empfiehlt
Heinr. Schmidt
Hüxstraße 43.

Billig. Aepfel. Billig.
Johannisstraße 50. Lindenstraße 72 a.

Brennsprit, Polierspirit
95—96 %, Flasche 25 Pfg., en gros — en detail.
Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**



Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. **0,30**
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

Zum Sylvester:
Frische Berliner u. Hamburger Apfelkuchen.
J. Kloth, Stockelsdorf.

Heute Sylvester u. am 1. Neujahrstage:
Frische Berliner Pfannkuchen
empfiehlt
F. Jacobs, Glockengießerstraße 65.

Prima hiesiges Schweinefl. Pfd. 60 Pfg.
Prima Carbonade Pfd. 70 Pfg.
Prima Flohmen Pfd. 65 Pfg.
Prima Rauchstücke Pfd. 70 Pfg.
Hiesig. Speck, fett u. mag., Pfd. 70 Pf.
Prima Kalbfleisch Pfd. 35 Pfg.
empfiehlt
W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

Holzschuhe
in allen Größen vorräthig.
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Schirmfabrik
H. Stoppelman
Hüxstraße 30
empfiehlt
Regenschirme
Nur eigenes Fabrikat
zu den billigsten Preisen.
Repariren und Ueberziehen.

Heute!
Warme Berl. Pfannkuchen
empfiehlt in bekannter Güte
die Conditorei und Bäckerei von
Paul Burmester
Langer Lohberg 49.

Neue Lohmühle
Sonntag den 1. Neujahrstag:
Gr. Tanzmusik.
Ferd. Wehlert, Str.

Folker's
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Biere und
Weine, sämmtl. Spirituosen
empfiehlt **August Vietig**
Fischergrube 43/45. Fernspr. 782.

Ausschank von
BOCK-BIER.
P. Viering, Karpfenstr. 21.

C. Casten's Restaurant,
vis à vis den Centralhallen
Dankwartsgrube.
Am Sylvesterabend von 7 Uhr an
Großes Concert.
Am Neujahrstage:
Actien-Bock-Bier-Ausschank
4/10 Liter 15 Pfg.
wozu freundlichst einladet **C. Casten.**

Friedrich-Franz-Halle
Am Sylvesterabend — **Tanzkränzchen.**
Anfang 7 Uhr. 12 Uhr: Tannenbaumabbrennen.
Eintritt frei.
Hierzu ladet freundl. ein **L. Lübke.**

ELYSIUM.
Am 1. Neujahrstag:
Tanz-Kränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 12 Uhr.
Entree für Herren 20 Pfg.
Ergebenst **H. Havemann.**

Louisenlust.
Am Neujahrstage:
Gr. Tanzmusik.
H. Claudius.

Stehr's Etablissement.
Am Neujahrstage:
Große Tanz-Musik.

Friedrich-Franz-Halle
Am Neujahrstage:
Tanzkränzchen
Ende 2 Uhr.
L. Lübke.

Gesellschaftshaus Ydlershorst.
Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.

Wakenitz-Bellevue.
Am Sylvesterabend und Neujahrstage:
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

COLOSSEUM
Am Neujahrstage:
Große Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr. **Ende 4 Uhr.**
Am 29. Januar:
Große Volksmaskerade.
W. Dassler.

Neujahrsfeier der Maler
m. Kinderbescheerung u. Tannenbaum nebst nachf. Tanz
am Sonntag den 1. Januar
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Anfang 5 Uhr.
Fremden-Zutritt findet nicht statt.
Das Comitee.

Maschinen-Strickerei Max Schrödter
Fleischhauerstr. 36 Lübeck Fleischhauerstr. 36
empfiehlt spottbillig
selbstgestrickte Strümpfe, Socken, Hosen, Jacken, Kinder-Anzüge, Röcke, Normalhemden, Arbeiterhemden, Schürzen, Corsetts, Damenhemden, Arbeiterblousen, woll. Westen ꝛc.
für Herren, Damen und Kinder.
Alles nach Maass und Anstricken.
Bitte um gütigen Zuspruch.

Photographisches Atelier Herm. Schwegerle, Breitestr. 31.

Neujahrs-Karten
in sehr großer Auswahl
nur Neuheiten
empfiehlt die
Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Socialdemokratischer Verein
General-Versammlung
am Montag den 2. Januar 1899
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. **Johann Wittenborg und seine Zeit.** Referent Th. Schwartz.
2. Fragekasten.
3. Verschiedenes.

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.
Der Vorstand.

Wünsche allen meinen verehrten Kunden ein
fröhliches Neujahr.
A. Spethmann, Seifen-Geschäft.

Brauerei Fackenburg.
Sonntag den 1. Januar 1899:
Grosses Concert
der J. Heyden'schen Capelle.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg., wofür Programm.

Concert-Haus Fünfhausen
Besitzer A. W. Neumann.
Während der Domzeit:
Tägl. grosse Specialitäten-Vorstellung
Anfang an Sonn- und Festtagen 4 Uhr Nachm. **Wochentags 6 Uhr.**
Zu freundlichem Besuch ladet ergebenst ein **A. W. Neumann.**

Otto Gennburg's Concerthalle
44 Beckergrube 44
Während der Domzeit täglich:
Grosse Specialitäten-Vorstellung.
Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 6 Uhr.

Central-Hallen.
Am Neujahrstage:
Extra grosser Tanz.
Ende 2 Uhr. **Johs. Dürkop.**

Concert-Haus „Flora"
Am Neujahrstage:
Tanzkränzchen.
Ende 2 Uhr. **F. Grammerstorf.**

Hansa-Halle. Heute Sonntag den 1. Januar: **Familienkränzchen** Freier Eintritt. Freier Tanz.
Nächstes Donnerstagskränzchen am 12. Januar.

„Nordd. Bierhalle"
Johannisstraße 5.
Während der Domzeit:
Jeden Abend:
Grosse Unterhaltungs-Musik.
ff. Hansa-Bier, 1/10 Liter **15 Pfg.**
Kalte u. warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Es ladet freundlichst ein
Franz Schultz.

Gesangverein „Eintracht".
Tannenbaum
mit **Kinderbescheerung**
und nachfolgendem Ball
am Sonntag den 1. Januar 1899
bei Herrn Frahm, „Concordia-Garten".
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Das Fest-Comitee.

Quartett-Verein „Luba"
Weihnachtsfeier
m. Tannenbaum u. Kinderbescheerung
am Neujahrstag
im Vereinslokal, Hundestr. 14.
Anfang 7 Uhr. Eintritt frei.
Der Vorstand.
NB. Die Vereins-Versammlung findet am 9. Januar statt.

TIVOLI.
Hippodrom (Reitbahn).
Täglich von 8—11 Uhr und Sonntags von 4—11 Uhr:
Großes Korso-Reiten
für Damen und Herren
mit Zukunfts-Enthüllungen.
Alles hoch u. schneidig zu Ross

Circus Variété
Heute:
2 große Neujahrs-Fest-Vorstellungen
um 4 und 7½ Uhr.
Nachm. bill. Preise. — Kinder d. Hälfte
Der vollständig neue 8. Spielplan.
Sämmtliche Künstler neu für Lübeck.
Laurens Leonhard
mit seinen künstlichen Menschen.
Mr. Laroche
mit seinen dressirten Hunden.
Gottfried Rogger,
der Mann mit **100** Köpfen.
Abore und Campton,
die besten Excentric-Reckturner.
Lilly Durart,
weibliche Humoristin.
3 Gebrüder Rollows,
athletische Kraft-Jongleure.
Lisbeth u. Willy Jiehra,
Gesangsduettisten.
The three Harrys,
Hand-Akrobaten.
Heinrich Kalnberg,
auf Wunsch als **Lieut. Schlippenbach.**
Morgen und folgende Tage:
Großer internation. Künstler-Wettstreit.

Stadttheater in Lübeck.
Sonntag den 1. Januar 1899.
Nachmittags 4 Uhr zu halben Preisen:
Sneewittchen und die 7 Zwerge.
Abends 7 Uhr:
Große **Doppel-Vorst.** zu **einfachen** Preisen.
Einmaliges Gastspiel von Herrn
Wilhelm Cronberger.
Der Postillon von Lonjumeau.
Komische Oper in 3 Akten von A. Adam.
Chapelou — Herr Cronberger als Gast.
Hierauf:
Ein toller Einfall.
Schwank in 4 Akten von E. Laufs.
Montag, 2. Jan
Götterdämmerung.
Musikdrama in 3 Akten und 1 Vorspiel von R. Wagner.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 1. Sonntag, den 1. Januar 1899. 6. Jahrgang.

Heringsliebe.

In dem Leipziger Verlage von Eugen Diederichs ist vor wenigen Wochen eines der glänzendst geschriebenen populär-wissenschaftlichen Bücher erschienen, vielleicht das flotteste, geistreichste, lebendigste und anregendste, das die letzten Jahre gebracht haben: „Das Liebesleben in der Natur, eine Entwickelungsgeschichte der Liebe von Wilhelm Bölsche.“ (Preis 5 Mk.) Es giebt eine Geschichte der Liebe bis zum Wirbelthier; es erzählt vom Bandwurm und von der Eintagsfliege, vom Regenwurm und vom Bienenstaat, von der Liebe vorweltlicher Thiere, von der Liebe kleinster und größter Geschöpfe. Ein frisch gesehenes und frisch ausgeführtes Bild reiht sich an's andere und ein Ausblick verdrängt den anderen. Bald schlägt der Verfasser einen pathetischen Ton an, bald berichtet er mit feinem Humor und bald mit derbem Lachen; aber immer beruhen seine Schilderungen, wie Fachmänner bezeugen, auf rein streng wissenschaftlichen Forschungen und Erkenntnissen, und der Leser kann ihm ruhig auf seiner Wanderung durch die Geschichte des Liebeslebens folgen, ohne zu fürchten, daß er auf Abwege geräth. Natürlich ist das Buch nur für reife Leser berechnet, aber denen kann es auch angelegentlichst empfohlen werden. Da es zudem außergewöhnlich geschmackvoll ausgestattet ist, so eignet es sich auch zum Festgeschenk.

Mit Erlaubniß der Verlagsbuchhandlung drucken wir im Folgenden einen größeren Abschnitt aus dem Werke ab, der einen Begriff von der Schreibweise Bölsche's geben mag.

Bölsche führt uns an die uralte Küste Norwegens.

. . . Dämmerung senkt ihre kühlen Farbtöne über die See. Aber nun glimmt es aus den Wassern selbst wie magischer Schein, der vom hohen Spiegel her gegen die alte Granitküste heranzuschleifen scheint. Der Schein malt sich nach oben in die Luft hinein, man sieht ihn hoch in den Dünsten silbern näher kommen. So, obwohl viel gewaltiger, zeigt sich dem Polarfahrer am Himmel schon von ferne als Eisblick die Nähe der vordringenden Kristallmassen, die ihm den Weg versperren werden, Vorposten der Wüste, die vom erstarrten Polende des Erdballs niedersinkt, als münde dort die ewige, vernichtende Grabeskälte der freien Planetenräume ein in die ungeheuere sausende Kugel, die mit so viel Lebenslust auf ihrer warmen Mitte um die Sonne kreist. Aber um diese Zeit naht hier kein Eis. Es ist der Silberglanz eines vielköpfig Lebendigen, das sich da näher und näher schiebt.

Nicht ein einzelnes Seeungethüm kommt. In unermeßlichem Gewimmel zusammengedrängt wälzt sich eine silberne Insel von Thieren heran.

Der Hering naht, zu Millionen vereint.

Der Lichtschein, der den Nebel hellt, ist Widerschein der ungezählten glitzernden Leiber selbst, die der Massensturm gegen die Fläche, ja heraus aus den Wellen treibt, bis das Ganze sich hier und da wölbt wie eine riesenhafte Schildkröte, deren blanker Rücken das Mondlicht widerstrahlt. Aber nie, auch in keinen Urtagen fabelhaftester Riesenthiere, hat eine Schildkröte von solcher Ausdehnung gelebt. Eine Meile in die Länge wie in die Breite dehnt sich die Insel lebendiger Fische. Schaaren weißer Möwen schweben darüber, als handle es sich um eine jener einsamen Klippen des Weltmeers, die Myriaden lärmender Seevögel als Nistplatz dient. Jetzt hier, jetzt dort blitzt ein ganzer Körper herauf, als spielten weißblaue Flammen aus dem erregten, brausenden Element, als wolle die ganze Insel sich in vulkanischen Zuckungen entladen.

So müßte es sein, wenn Gigantenhand ein Netz quer durch den Bauch des freien Ozeans spannte und nun langsam gegen die Festlandküste ruderte, alles Lebendige der fischdurchwimmelten Weite vor sich her zusammendrängend, bis das verengte Element die Menge nicht mehr faßte und das Gewirre sich gegen den Strand heraufstaute wie eine ungeheure Pyramide lebenden, zuckenden Stoffs, — in all den wahnsinnigen Fratzenformen der Tiefe.

Der Gigant ist die Liebe.

Wie ein Stäubchen im fluthenden Sonnenlicht verliert sich sonst der einzelne Hering im offenen Weltenmeer. Kaum daß menschliche Forschung bis heute ergründet hat, wo er eigentlich in den stillen, leidenschaftslosen Zeiten seines Lebens sich birgt, ob, was wohl am wahrscheinlichsten ist, in geringer Tiefe, aber in der freiesten, landfernen See.

Da auf einmal ist es, als erklinge der Posaunenruf aus der Vision des alten Propheten, der die Knochen sich sammeln sah im Thal. Durch das innerste Mark all der ein am Verstreuten zittert das dunkle Verlangen nach Enge, nach flachem Grund zwischen Klippen, wo sich viele wollüstig aneinander drängen können. Es sind Erinnerungsbilder frühester Jugend darin. Am Ufer, in der Enge sind sie alle einst geboren worden, ehe sie das offene Weltmeer fanden. Wer ahnt, bis zu welcher greifbaren Gestalt bestimmter Oertlichkeit dies verblaßte Bild in der plötzlichen tiefen Erregung des ganzen Organismus noch einmal erwächst! Sicher ist, daß eine vollkommene Wandlung in allen Lebensgewohnheiten jetzt erfolgt. Der Hering drängt zur Küste. Bald sind Schaaren beisammen, die das gleiche Ziel nicht von einander läßt. Schaar stößt zu Schaar. Es ist ein unendliches, dumpfes, blindes Dahinschwimmen nach einer Seite, schwindelerregend, wenn man sich den unermeßlichen Raum des Ozeans ausmalt, aus dem die Liebe hier ihre Massen zusammenfeht. Endlich wird der Boden flach, die ersehnte Küste ist nahe. Alle Radien streben jetzt in einen Punkt zusammen und aus den dunkeln Wassern schimmert die silberne Insel der Millionen, die ihren Schein bis in die Nebelwolken wirft.

Aber die ungeheure Fischmenge staut sich. Die Enge des Zusammendrängens löst die ganze verhaltene Liebeswollust aus, — in einer Form, die wie dieser ganze Massensturm etwas beinahe Brutales, jedenfalls aber etwas Gigantisches hat. Durch die Salzfluth ergießen sich dichte Wolken männlicher Samenflüssigkeit, Wolken so gewaltig, daß der Ozean sich weithin trübt, daß die ganze Silberinsel wollüstig bewegter Fische darin badet, darin schwimmt.

Derselbe Blitz höchster Gefühlsauslösung durchfährt aber gleichzeitig auch die Weibchen, — in die weißen Samenwolken hinein treiben Millionen und Abermillionen jäh abgelegter Eier. Auf diese Eier wirkt der freie Samen wie ein goldener Lebensquell: indem er sie umhüllt, umfängt, förmlich in sich hineintrinkt, dringt in jede Eizelle eine winzige Samenzelle ein, verschmilzt mit ihr und vollendet sie zu der eigentlich neuschaffenden Kraft, die ein neues Wesen aus ihr hervorblühen läßt.

Ein Schauspiel ohne gleichen!

Die Zeugung zu einem Gesammtakt erweitert, unter dessen Zuckungen, dessen wilden Ergießungen der Ozean schwillt und gärt. Jedes Individuum gemeinsam schwimmend in der Lebenskraft von Millionen und gebend und nehmend im allgemeinen Quell.

So malte sich naiver Sinn einst die Schöpfung: daß die Kraft eines Gottes zu einer hohen Weihestunde unendlichen Samen alles Lebendigen ausgoß in die tote Oede des Ozeans. Aus Wolkenhöhen warf Brahma das goldene Ei, das in Gott befruchtet den farbentrunkenen Schleier des Lebens gebar . . .

Aber keine Dichterphantasie konnte das groteske, die ganze derbe Ungeheuerlichkeit solchen Aktes ahnen, wie sie die Natur in die Wirklichkeit dieser Fisch-Orgie legt.

Erhabene, komische und grausige Momente fließen darin zusammen. Ueber diesen silbernen Knäuel liebestoller Fische, deren Kraft wie ein Wolkenbruch in unausgesetzten Strömen niedergeht, über die Millionen funkelnder, zuckend bewegter Leiber, wollüstig schwänzelnder Flossen und großer regungsloser, wie sehnend bang erstarrter Augen brechen alle Plagen Aegyptens herein. Sie, die einzeln so federleicht in die Tiefe entglitten, wahre Seiltänzer ihres Elements, — als dicht gekeilte, in wildem Liebessturm verkettete Masse sind sie jetzt so gut wie wehrlos und allem Unheil bloßgestellt. Und das Unheil ist da. Wilde Räuber nahen in Scharen der großen Liebesinsel, gelockt schon von weitem durch den hellen Schein, der in die Nebel wie eine selbst entzündete Hochzeitsfackel glüht.

Ihnen ist dieser meilenlange Brautknäuel nicht andres als eine riesige, sehr erwünschte Vorrathskammer lebendigen Fleisches. Aus den Wassern brausen mit dumpfem, weithin hallendem Geräusch mehrere Meter hohe Dampffontänen, als siedeten Geiser im verborgenen Schlund: der gigantische Finnwal kommt, ein Koloß bis zu dreißig Metern an Länge. Er klappt mechanisch bloß den bodenlosen Rachen auf, und mit dem wild einströmenden Gewässer stürzen hunderte siebensentflammter Heringe mit hinein, die dann die enorme fleischige Zunge langsam am harten Gaumen des zahnlosen Mundes zerreibt, bis sie schluckgerecht sind. Dem Finnwal folgen kleinere Seesäugethiere, lustige Delphine und Seehunde, dann ein nicht minder vernichtungsfrohes Heer echter Fische, wie Schellfische, Kabeljaue und Dorsche, auch Haie, deren entsetzliches Gebiß den weichen Hering wie Butter zermalmt. Von oben her aber, aus den Nebelwolken des Dämmerabends fallen geflügelte Scharen mordgieriger Möven, Alke und Lummen in unablässigem Angriff ein und reißen mit hartem Schnabel Stück um Stück von dem lebendigen Silberschilde wie gierige Schatzgräber von einer jäherschlossenen Erzader los.

Und da endlich naht auch noch der gefährlichste Jäger, der Mensch. Durch den Nebel rudert es, Boot um Boot, die Heringsfischer mit ihren Netzen. Sie brechen unentwegt ein in den dichtesten Hochzeitsschwarm. Das Boot wird eingeklemmt im Gedränge, emporgehoben auf Momente aus der See durch die Wucht der Milliarden, — ein Ruder, in die Masse der Fische eingestoßen, wird fortgerissen und eine Weile aufrecht im kompakten Zuge mitgeführt. Die Maschen der Netze überziehen sich mit dickem, hemmendem Schleim: sie sind in das Meer von frei schwimmendem Samen hineingerathen. Gleich darauf brechen sie fast unter der Last der Fische selbst. Aber umsonst ist aller Versuch der wehrlosen Geschöpfe, durch die Wucht ihrer Millionenzahl allein den Gegner zu entwaffnen. Mit Schaufeln werden die Heringe inmitten all ihrer Wollust unmittelbar von der Oberfläche ab in's Boot geworfen. Dann sperren Netze ganze Theile des Schwarmes in schmale

---

Die Tochter des Meeres.

Eine Geschichte von der Nordsee von Johanne Schjörring.
(Autorisirte Uebersetzung aus dem Dänischen von L. Fehr).

(Nachdruck verboten.) 22. Fortsetzung.)

Dritter Abschnitt.

Melanie Vernet.

(Schluß.)

Seit Filia Maris' Verheirathung sind einige Jahre verstrichen.

Der Doktor steht bereits in den Siebzigern, ist aber anscheinend noch derselbe starke und rüstige Mann wie immer.

Das Leben hat aber auch ein größeres Interesse für ihn als ehedem.

Die trüben Schatten, die seinen Lebensweg verdunkelt haben sind mehr und mehr gewichen, gleichsam um einem freundlichen Abend Platz zu machen.

Die ihm eigene Liebe, die, unbemerkt von andern, ihm selbst wohl kam bewußt, wie ein Schatz in seinem Herzen sich angesammelt hatte, ist von Ihm, dem nichts verborgen, gesehen und zu Tage gefördert worden und hat jetzt ihre volle Anwendung gefunden.

Er ist der kleinen Marie Krog der zärtlichste und vortrefflichste Vater, während sie auch ihrerseits mit der ganzen Liebe und Hingabe eines Kindes an ihm hängt.

Sie ist gegenwärtig ein hochaufgeschossener Backfisch von vierzehn Jahren, mit einem Aussehen, daß selbst der Doktor nicht zu sagen vermag, ob sie eine Schönheit werden wird oder nicht.

„Eine Filia Maris wird sie jedenfalls nicht,“ sagt er zu sich selbst, aber so wie sie werden auch nur wenige sein; eine Frauengestalt wie sie trifft man höchstens einmal an, auch wenn man noch so lange lebte.“

Es ist eine Eitelkeit von ihm, oder vielmehr, er hat sich die Aufgabe gestellt, sie in Bildung und Benehmen Filia ähnlich zu machen, da sie es an Aussehen nicht werden kann, daher schreibt er fortwährend komisch-rührende Briefe an die junge Frau, um sich bei ihr über alle erdenklichen und unerdenklichen Dinge Raths zu erholen.

Sein Verhältniß zu Fila ist in seinen alten Tagen gleichsam der Kern und Stern seines Lebens. Sie ist die Sonne, die das Eis in seiner Brust zum Schmelzen brachte, indem sie durch ihre Liebenswürdigkeit und Anmuth die schönsten Erinnerungen seines Lebens gleichsam festhielt, durch ihre Wahrhaftigkeit und unwiderstehliche Gefühlswärme die Bitterkeit aus seiner Seele verbannte und mit der Zärtlichkeit und Treue einer Tochter ein strahlendes Licht über sein Leben verbreitete.

Ihre Offenherzigkeit gegen ihn giebt wohl der seinigen nichts nach. So erhält er zum Beispiel seit einiger Zeit manchmal eine Trauerepistel, weil ihr nicht wie andern Menschen, wie sie sich ausdrückt, ein Kindlein geschenkt wurde, das einzige, das ihr zu ihrem Glück noch fehlt; der Gedanke sei ja entsetzlich, schreibt sie, daß sie nicht werth sei, mit einem solchen Schatz betraut zu werden.

Und dieser weltkluge, erfahrene Doktor, der es gewohnt ist, allerlei Klagen anzuhören, nimmt die Sache nicht so humoristisch, wie man hätte denken sollen.

Er zieht die Stirn in ernste Falten zusammen und sagt: „Wenn sie jetzt doch nur ein vernünftiges, kleines Frauchen sein wollte, das nicht anfängt sich zu grämen — sie mit ihren zwei Naturen, einer düsteren und einer heiteren — was soll man nur erfinden, um sie zu zerstreuen? Oh, diese Familie! Möchte es mir doch noch gelingen, das Problem zu lösen, wer sie eigentlich ist! Wenn ich todt bin, ist Niemand da, der sich dieser Angelegenheit annehmen kann.“

Zum Herbst beabsichtigt der Doktor mit Marie Krog Knut Storm und Filia zu besuchen. Er ist ihr Gast noch nicht gewesen. Im ersten Jahre waren sie im Auslande und im zweiten Jahr bei ihm. Diesen Sommer hat der Professor Arbeiten vor, die an andern Orten seine Gegenwart erfordern, und wo er weilt, muß Filia auch sein, sonst kann er nicht arbeiten und sie nicht leben, folglich muß der Doktor sie nach ihrer Rückkehr besuchen, wenn er sie beide sehen will.

Als er eines Vormittags darüber nachsann, wann er am besten seine Reise würde antreten können, erhielt er einen Brief vom Grafen, worin dieser ihm mittheilt, daß er, da es ihm besser gehe, nach Hause zurückzukehren wünsche, und ihn ersucht, ihm nach Marienbad entgegenzureisen.

Er fand seinen alten Freund, den Grafen, wohler, als er es sich gedacht hatte. Die Spuren des Schlaganfalls, den er vor einigen Jahren gehabt, waren zwar nicht verschwunden, allein sein Kopf war minder eingenommen als seit Jahren.

In Kiel angelangt, gingen sie an Bord eines Dampfschiffes, das sie nach Korsör überführen sollte.

Eben hatte der Doktor den Grafen, in warme Decken wohl eingehüllt, auf dem Verdeck plazirt, als er zwei Arme um seinen Hals, zwei Hände vor seinen Augen fühlte: „Nun rathe!“

„Filia! Storm!“

Sie hatten auf einige Tage eine Studienreise nach dem südlichen Schleswig gemacht und befanden sich jetzt auf der Rückreise.

Während sie noch in der ersten Ueberraschung über diese Begegnung sich befanden, hörten sie eine Stimme: „Melanie! Also sollten wir uns doch noch ein einziges Mal wiedersehen — Melanie! Komm zu mir!“

Erstaunt sahen sie sich um, und zur Verwunderung aller Reisenden sah man den Grafen sich aus seinen Decken befreien und die Arme nach Frau Filia Storm ausstrecken.

Fjordarme ab. Hekatomben fallen dort in den sicheren Tod.

So von allen Seiten zerbröckelt, schwindet die silberne Insel endlich dahin. Ueber Millionen liebesfroher Individuen ist es hereingebrochen wie ein Weltgericht. Aber der große, dunkle Zweck ist erfüllt. Aus den befruchteten Eiern, um die sich keiner von all den Angreifern gekümmert hat, wird ein Heer winziger neuer Fischlein erstehen. Zu ihrer Zeit werden sie wieder vom Ufer fort auf die Hochsee wandern. Bis auch über sie in schwellender Reife die Sehnsucht kommt. Die Sehnsucht, die sie an die Küste treibt, in die Liebe und in den Opfertod. Und dann wird eine neue silberstrahlende Liebesinsel aus der schwarzen Tiefe tauchen . . . . .

Auch dieser Hochzeitszug der Fische wiederholt sich seit undenklicher Zeit. Auch der Fisch ist viel, viel älter als der Mensch. In seinem stieren Auge liegt ein Blick der Urwelt, die den bunten Erdengarten noch ohne Menschen sah. Mehr aber noch als das. Der Mensch war gar nicht möglich ohne ihn. Erst mußte der Fisch sein, ehe der Mensch sich entwickeln konnte. Jahrmillionen zurück: und der Mensch ist Fisch, ein Urfisch verschollener Zeit, in dem nur erst die Anlage steckte, dermaleinst ein Mensch zu werden . . . . .

Zeitungen und Vereins-Leben.

Für die Errichtung einer Konsumgenossenschaft hat sich, wie die „Freie Presse" mittheilt, auch die Gewerkschaftskommission von Elberfeld-Barmen prinzipiell erklärt. Eine Kommission ist gewählt, die die Frage zu prüfen hat, ob in jenen beiden Städten die Bedingungen für das Gedeihen eines solchen Unternehmens vorhanden sind.

In Krefeld kündigten am Mittwoch Abend sämmtliche Sammetweber der Firma Scheilleckes u. Co. die Arbeit; es treten nunmehr die Arbeiter von vier Sammetwebereien in den Ausstand.

Die Bergleute von Clausthal im Harz wollen in den nächsten Tagen eine Deputation an den Kaiser entsenden, welche um Erhöhung des Schichtlohnes und Verlegung der Lohntermine bitten soll. Da diese Wünsche bereits vom Handelsminister abschlägig beschieden worden sind, dürfte die Deputation schwerlich Erfolg haben. Warum versuchen die Bergleute nicht, mittelst Organisation ihr Ziel zu erreichen? Warum noch bitten, wo man ein Recht zu fordern hat?

In Mannheim verurtheilte am Mittwoch die Strafkammer den Redakteur der „Volksstimme", Genosse Herzberg wegen Beleidigung des Kommerzienraths Scipio zu 2 Monaten Gefängniß; der mitangeklagte Redakteur Jäckh wurde freigesprochen. Das war also die ganze Staatsaktion, wessen welcher Herzberg in Untersuchungshaft genommen und bis zum Tage des Termins, also über die Feiertage, festgehalten wurde!

Eine Konferenz der Metallarbeiter der Provinz Hannover, die am zweiten Weihnachtsfeiertage in Peine tagte, lehnte eine Resolution, die die Einführung der Arbeitslosenunterstützung forderte, mit sieben gegen sechs Stimmen ab.

Schreckliche Mißstände im Wohnungswesen herrschen auch in Stettin. Aus einem Reisebericht des Oberinspektors Lieber, dem Geschäftsführer des unter dem Protektorate der Kaiserin stehenden Vereins „Arbeiterheim", welcher Bericht demnächst unter dem bezeichnenden Titel „Ein Gang durch Jammer und Noth" veröffentlicht werden wird, giebt die „Soziale Praxis" folgende erschütternde Schilderung:

Nachdem Lieber eine aus drei Räumen bestehende Wohnung beschrieben hat, wo in dem einen Raum eine Wittwe mit fünf Kindern hauste und in dem zweiten, der vermietet war, ebenfalls eine Wittwe mit zwei Kindern, während der dritte Raum zwei Schlafburschen beherbergte, fährt er wie folgt fort: „Wir traten in ein fast dunkles Loch zu ebener Erde, neben dem sich der oft gesehene Herdwinkel befand; der Geruch war entsetzlich; und doch mußte hier ein Matrose leben mit Frau und sechs Kindern, von denen das älteste noch nicht konfirmirt war.

„Für alle acht Personen waren in dem Loche drei Betten eingeschachtelt! Wie hier Menschenlungen athmen konnten, war mir wieder einmal ein Räthsel." Freilich sehen die Kindergesichtchen auch danach aus. Und dieses Nest kostete immer noch 132 Mk. Miethe.

Mit die schrecklichste Behausung, die uns in Stettin begegnete, sollten wir indeß bald darauf erst sehen.

Eine entsetzliche alte Treppe ging es empor. Draußen war heller, lichter Sonnenschein, aber trotzdem wäre das Loch, das wir betraten, stockfinster gewesen, weil es eben fensterlos war, wenn nicht ein armseliges Petroleumlämpchen ein trübes Licht gespendet hätte.

An einem Tischchen saß ein Mann im Arbeitshemd und Hose, den Kopf auf die Ellbogen gestützt und starrte in ein zerfumptes Buch. Dicht neben dem Tisch stand ein Kinderbett, auf dem tief eingesunken ein etwa 16jähriges Mädchen saß, anscheinend mit einer Flickerei beschäftigt.

Außer Tisch, Bett und Stuhl war kein Einrichtungsgegenstand in dem schrecklichen Loche vorhanden; nebenan war noch ein ganz ähnliches, das hoch oben an der einen Wand zwei vergitterte Fensterchen hatte; in dem Raum war außer einem Bett und einigen Lumpen, die auf dem schwarzen Fußboden lagen, nichts vorhanden. In diesen Räumen, die wie eine Zelle für schwere Verbrecher erschienen, wohnten, athmeten und schliefen Mann, Frau und vier Kinder! Der Miethspreis für diese Löcher betrug aber noch 108 Mk.

Ein Keller, der früher als Kohlenkeller gedient hatte, war die Wohnung einer Frau mit 4 Kindern, und mußte mit 84 Mk. pro Jahr bezahlt werden!

Ein anderer tief unter der Erde liegender Keller, mit dem noch ein etwa 3 Quadratmeter großes dunkles Loch in Verbindung stand, der aber nur ein Fenster hatte und so niedrig war, daß man bequem mit der Hand die Decke erreichen konnte, kostete immer noch 90 Mk. Miethe. In diesem Keller lebten 4 Menschen, die Mutter mit 2 Kindern, und noch ein Schlafbursche, und dabei war nur eine einzige Bettstelle vorhanden.

Der Sonderkongreß der britischen Gewerkschaften, der sich mit dem alten, bis in die dreißiger Jahre zurückreichenden Plan eines Zusammenschlusses der Gewerkschaften zu einem großen Schutz- und Trutzverband erneut beschäftigen soll, ist zum 25. Januar d. J. nach Manchester einberufen worden. Auf dem letzten Jahreskongreß der Gewerkschaften in Birmingham wurde bekanntlich ein Komitee eingesetzt, das ein Statut für den allgemeinen Gewerkschaftsbund ausarbeiten sollte. Dieses Statut soll nun dem Kongreß in Manchester unterbreitet werden.

Aus Stadt und Land.

Kleine Chronik. Das von dem Barbier Busse in Charlottenburg ermordete Mädchen ist jetzt als die 22 Jahre alte Kellnerin Sidonie Hermann festgestellt worden. Es scheint, daß sie nicht freiwillig mit Busse mitgegangen ist, und daß dieser an ihr eine strafbare Handlung versucht und dann sie aus Furcht vor Strafe getödtet hat. Angeblich wegen Verweigerung des Weihnachtsurlaubs hat sich in Pr. Stargard am Sonnabend der Kanonier Thom erhängt. — Ertränkt hat sich der Arbeiter August Kurig in Kottbus, der seine Frau im Schlaf durch Messerstiche ermordet hatte und dann geflüchtet war. — Ein Vaterlandsretter. Der „Dziennik Kujawski" berichtet aus Inowrazlaw: In einem Dorfe fand im vergangenen Sommer ein Sommerfest des dortigen polnischen Kustikalvereins statt. Zwei Bauern (Mitglieder des genannten Vereins) haben aus diesem Anlaß auf einem Bogen weißen Papiers eine Begrüßung der erschienenen Gäste mit rother Tinte niedergeschrieben und diese an sichtbarer Stelle des Festortes angeheftet. Nachdem der Gendarm die verbotenen und in Folge dessen strafbaren Farben gesehen hatte, ließ er das Blatt Papier sofort entfernen, weil, wie er meinte, mit rother Tinte nicht geschrieben werden darf. — Die 22jährige Sängerin Betty List feuerte am 29. Juli auf den Arzt Dr. med. Hellborn in dessen Wohnung vier Schüsse ab, nachdem beide sich vorher in verschiedenen Hotels stark angetrunken hatten. Die Anklage lautete ursprünglich auf Mordversuch. Die Strafkammer in Würzburg erkannte jedoch wegen Körperverletzung unter mildernden Umständen auf 100 Mark Geldstrafe. — Das Versehen eines Staatsanwalts hat dem Dachdecker Fahldick aus Bochum schwere Stunden bereitet. Das Schöffengericht in Bochum verurtheilte denselben kürzlich wegen Bettelus zu zwei Wochen Haft. Diese Strafe verbüßte er sofort. Trotzdem wurde gegen ihn, nachdem das Urtheil rechtskräftig geworden war, der „Rheinischen Volkszeitung" zufolge ein Steckbrief erlassen, worauf Fahldick in Witten verhaftet wurde. Das Amtsgericht Bochum verfügte jedoch seine Haftentlassung, da die Strafe verbüßt sei. Er ging nun nach Hagen, wo er abermals auf Grund des Steckbriefes verhaftet und erst nach eingeholten Erkundigungen wieder freigelassen wurde. Als er sich nun nach Schwelm wandte, wurde er hier abermals verhaftet, worauf er nach dreitägiger Haft auf Intervention des Bochumer Gerichts wieder freigelassen wurde. — Aus Düsseldorf wird berichtet: Ein Dachdecker in Wickrath hatte den dortigen Polizeibeamten eines Tages mit dem vertraulichen „Du" angeredet. Der Beamte fühlte sich dadurch beleidigt; es wurde Strafantrag wegen Beleidigung eines Beamten gestellt. Das Schöffengericht in Odenkirchen sprach den Angeschuldigten frei. Es wurde Berufung eingelegt an die hiesige Berufungskammer. Auch die Strafkammer sprach den Beschuldigten frei mit der Motivirung, daß es zweifelhaft erscheine, ob der Angeschuldigte die Absicht der Beleidigung gehabt habe. Wie viel richterliche Zeit und wie viel staatliches Geld hat diese „welterschütternde" Angelegenheit wohl verschlungen? — In der Buchdruckerei von Gebr. Reichel in Augsburg hatte Dienstag Mittag der 18jährige Lehrling Karl Renk den im Laufe befindlichen Gasmotor abgestellt. Beim Verlassen des Raumes, in dem der Motor aufgestellt ist, kam er zu Fall und stürzte mit dem Kopf derart unglücklich zwischen die Speichen des noch in rascher Umdrehung befindlichen Schwungrades, daß ihm der Kopf glatt vom Rumpfe getrennt und durch den ganzen Raum geschleudert wurde. Mehrere Arbeiterinnen, die Zeugen des Unfalls waren, fielen bei dem grausigen Anblick in Ohnmacht. Mehrere Handelsagenten, die planmäßig in strafbarem Einverständnisse mit einigen Schwindelfirmen gläubige Auskünfte über diese ertheilten und dadurch ihnen ermöglichten, Waaren bei Großhändlern und Fabrikanten zu beziehen und sodann zu Schleuderpreisen zu veräußern, wurden dem Wiener Landgerichte eingeliefert; zwei flüchtige Kaufleute werden wegen dieser Angelegenheit steckbrieflich verfolgt. Die Summe, worum die Lieferanten geschädigt wurden, beträgt einige 100000 Gulden. — Der in Konstantinopel wohnhafte Oesterreicher Johann Amiral, Vater von zwei erwachsenen Mädchen, hatte in der vergangenen Woche einen heftigen Streit mit seiner Gattin, worauf diese das Haus verließ. Amiral ergriff nun in seiner Wuth, nachdem er zuvor die Wohnungsthür abgesperrt hatte, seine ältere Tochter und schnitt ihr mit einem Messer den Hals ab. Auf die Hülferufe seiner jüngeren Tochter eilten Nachbarn herbei und erbrachen mit Gewalt die Thür. Sie fanden Amiral, aus einer großen Schnittwunde am Halse blutend, neben der Leiche seiner Tochter liegen. Er wurde ins Spital gebracht; seine Verletzung ist sehr schwer. — Ein fürchterliches Familiendrama spielte sich in Briercleth in Wales ab. Ein gewisser William Williams erschoß seine Frau und seine zwei kleinen Söhne, während sie schliefen, und tödtete sich dann selber durch einen Schuß in den Mund. Die Ursache ist unbekannt. — Ueberfallen wurde am Dienstag die Postkutsche von Susa nach Sfaks (Tunis), 25 Kilometer von Sfaks, von vier bewaffneten Europäern. Drei von ihnen hatten sich in einem Hinterhalt versteckt, der vierte trat vor die Kutsche und forderte den Depeschensack. Der Kutscher lieferte den Sack mit den Briefen aus, hielt aber den mit den Werthsachen zurück. Die getäuschten Diebe ließen die Postkutsche weiterfahren. Am andern Tage wurde die werthlose Beute von einem Eingeborenen vorgefunden. Der Sack war aufgerissen. Die Behörden beschlossen, in Zukunft die Postkutschen durch bewaffnete Spahis begleiten zu lassen.

Der hypnotisirte Sänger. Eine kuriose Scene spielte sich dieser Tage im Carcano-Theater zu Mailand ab, wo der bekannte Hypnotiseur und Magnetiseur Pickman eine Vorstellung gab. Pickman's Experimente können kaum als hypnotische bezeichnet werden, denn er versetzt die Personen, die sich ihm zu Versuchen darbieten, nicht in Schlaf, sondern läßt sie alles, was er will, in einem halbschlafähnlichen Zustande ausführen, den er erzielt, ohne die betreffenden Personen fest anzusehen. Einem Manne gab er Leberthran zu trinken, indem er ihm suggerirte, daß er Weißwein trinke. Einen anderen ließ er eine rohe Kartoffel als Birne verzehren; andere mußten auf seinen Wunsch singen oder schwimmen, als wenn sie im Wasser wären. Einer, den Pickman singen ließ, stimmte ohne Weiteres die Arbeiterhymne an. Das Publikum kümmerte sich nicht um den Text des Liedes, sondern lachte nur, weil der unfreiwillige Sänger sich wie ein Betrunkener benahm, aber das Auge des Gesetzes wachte. Der die Vorstellung überwachende Vertreter der heiligen Hermandad erhob sich nämlich plötzlich von seinem Platze und wollte den hypnotisirten Sänger verhaften. Ja, er ging sogar noch weiter, indem er der ganzen Vorstellung ein Ende bereiten wollte. Einem anwesenden Arzt gelang es schließlich, dem pflichteifrigen Polizeimann die Ueberzeugung beizubringen, daß Pickman, der kein Wort Italienisch versteht, und der Sänger ganz unschuldig seien. Der Letztere hatte überhaupt keine Ahnung davon, daß er vor allem Volk ein staatsgefährliches Lied gesungen hatte.

Niemand als der Doktor begriff den Vorgang. Trotz seiner großen Schwäche gelang es dem Grafen, sich zu erheben, er sank aber plötzlich in die Arme des Professors zurück, ehe der Doktor sich faßte und hinzutrat.

Der Graf kannte Niemand mehr; schwach wie er war, hatte ihn eine Gehirnerschütterung betroffen.

Der Kapitän erbot sich, nach Kiel zurückzukehren, allein der Doktor schlug dies aus, nachdem er mit zwei Kollegen, die sich zufällig unter den Reisenden befanden, Rath gepflogen hatte.

Wenige Stunden später verschied der Graf, ohne ein Wort mehr gesprochen zu haben.

„So geht's, ein Licht erlischt nach dem andern", sagte der Doktor, als er aus der Privatkajüte von der entseelten Hülle seines Freundes wieder hinaufkam, und Filia ihre thränenfeuchte Wange gegen die seine drückte.

„Wir sehen uns ja alle wieder", schluchzte Filia, „sonst wäre das Leben für diejenigen, die ihre Lieben verloren, nicht zu ertragen. Was aber wollte er von mir? Wollte er meinen Arm ergreifen? Warum nannte er mich Melanie? Glaubte er, ich sei eine andere? —

„Ja, was war mit ihm, Berg?" fragte Storm hinzutretend.

— — „Er war ja im Fieber!" erwiderte der Doktor nur mit Mühe; sie schrieben aber dieses auf Rechnung seiner tiefen Bewegung.

Das Schiff glitt leicht über die ruhigen Fluthen dahin, und inzwischen saßen die drei Herzensfreunde beisammen und redeten bewegt und vertraulich miteinander.

Filia war lieblicher und schöner als je. Die tiefe Bewegung, welche dieses Ereigniß bei ihr hinterlassen, verlieh ihrem Gesicht einen sinnenden, gedankenvollen Ausdruck, der ihr außerordentlich gut stand. Die liebevollen Blicke, mit denen ihr verliebter Gatte und ihr treuer, alter Freund sie betrachteten, drückten auch zur Genüge ihren Beifall aus, und die Augen der zahlreichen Passagiere waren voll Interesse auf sie gerichtet.

„Sie ist von rechtem Schrot und Korn, daß sie durch diese allgemeine Bewunderung, deren Gegenstand sie ist, nicht verdorben wird," sagte der Doktor, den Professor auf die Schulter klopfend, als Filia für einen Augenblick bei dem Kapitän auf der Kommandobrücke stand, um die nahe seeländische Küste anzusehen.

„Sie kann nicht verdorben werden," erwiderte der Professor entschieden, „aber sage mir, Berg, was war eigentlich mit dem Grafen los?"

„Eine Jugendliebe, die ihr überaus ähnlich gewesen, ich erbe das Bild; doch still, sage Filia nichts davon, ehe Du es gesehen. Zum Herbst werde ich es mitbringen und Dir das Nähere mittheilen."

Sie nahmen für wenige Monate Abschied, bald sollten sie sich ja wiedersehen.

Als der Doktor nach Hause kam, trat ihm eine doppelte Ueberraschung entgegen.

Die erste war ein junger Mann, der ihm ein seltsam zusammengefaltetes, von sehr ungeübter Hand geschriebener und von dem Abschnitt einer Postpacketadresse begleiteter Brief.

Der junge Mann kam ihm herzlich entgegen. Er war von mittlerer Größe, sonnenverbrannt, trug einen Vollbart und hatte einen unverkennbar geistlichen Schnitt.

Der Doktor stutzte, ja, es war wirklich Konrad Herbst, kräftig und gesund. Er war Kaplan bei einem Pfarrer in Jütland.

Er hatte einen halben Tag im Doktorhause verbracht, da seine Schwester und Schwager, welche er hatte besuchen wollen, auf einer Reise mit ihrem Pflegekinde begriffen waren.

Der Doktor lud ihn ein, sein Gast zu sein, solange er in dortiger Gegend sich aufzuhalten gedenke.

Er nahm das Anerbieten mit Freuden an, und als der Doktor ihn kurz darauf im Garten mit Marie Krog lachen und scherzen hörte, setzte er sich, öffnete den erhaltenen Brief, der im jütländischen Bauerndialekt geschrieben war, und las mit einiger Mühe folgendes:

„herr Doktor!

Da sie mich ersucht haben, ihnen alles mitzutheilen, was möglicherweise aufschluß geben könnte über das vor zwanzig jahren gerettete kind, das lebendig ans land trieb mit der toten frauensperson, die man für seine mutter hielt, und von der niemand sagen konnte, wie sie geheißen, so kann ich ihnen jetzt sagen, was ich zu wissen bekommen habe. Einer von uns fischern, der jetzt gestorben ist — gott sei seiner sündigen seele gnädig — ließ mich auf seinem Sterbebett rufen und sagte mir, daß er eines abends, kurz nachdem das schiff gescheitert war, ein kästchen gefunden habe, das er für sich behielt und darin fand er goldmünzen und papiere, von denen einige auf 100, andere auf 1 bis 2000 francs lauteten, und dann hatte der schiffskaptän ebenfalls den namen des schiffes genannt, Melanie Vernet, und seinen namen und der frau ihren namen, den ich nicht lesen konnte, wogegen die tochter ebenso wie das schiff hieß, und sie war einige monate vor dem schiffbruch geboren, und das war am 21. november 1853. Der mann hatte alles geld verbraucht, aber das kästchen und die papiere sind wohl erhalten und die schicke ich ihnen hiemit,

ergebenst
Lars M. Kreusen Krag,
obmann des schiffs."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. —
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.